

Die Opferung Isaaks. Die Geschichte eines Überlebenden

Von Elie Wiesel

Dies ist eine verwirrende Geschichte, in der die Angst dominiert. Die Angst und der Glaube. Angst und Herausforderung. Angst und Lachen.

Sie war erschreckend, wurde aber zur Quelle des Trostes für all jene, die sie annahmen und, indem sie sie weitergaben, in ihre eigene Erfahrung einfügten.

Es ist eine Geschichte, die das jüdische Schicksal in seiner Gesamtheit enthält, so wie die Flamme im Funken enthalten ist, der sie entfacht hat. Man findet darin alle großen Themen, alle Leidenschaften, alle Obsessionen des Abenteuers Judentum: die Angst des Menschen vor Gott, seine Suche nach Reinheit und Bedeutung, seine Zerrissenheit zwischen absolutem Glauben und absoluter Gerechtigkeit, zwischen dem Bedürfnis, Gott zu gehorchen, und dem Bedürfnis, ihm nicht zu gehorchen, dem Durst nach Freiheit und dem Durst nach Opfer, dem Wunsch, die Hoffnung oder die Verzweiflung durch Wort und Schweigen, dasselbe Wort und dasselbe Schweigen zu rechtfertigen. Alles ist da.

Die Form der Erzählung selbst, die im Buch der Bücher unübertroffen ist, streng und kraftvoll, raubt einem den Atem. Jedes Wort hallt unendlich wider, beschwört Konflikte und Dramen herauf, enthüllt eine ganze Atmosphäre, baut auf einem Vorher auf und geht in ein Nachher über, gipfelt in einer dramatischen Wendung, die den Figuren eine andere menschliche Tiefe und eine andere Dimension verleiht. Die Situation ist mit metaphysischen Implikationen behaftet, bleibt aber auf Schritt und Tritt real und von brennender Schwere.

Diese uralte Geschichte ist immer noch unsere und wird es auf intimste Weise bleiben. Jeder von uns ist dazu berufen, eine Rolle darin zu spielen. Welche ist das? Sind wir Abraham oder Isaak? Wir sind Jakob, das heißt Israel. Und Israel beginnt mit Abraham.

Lassen Sie uns den Text noch einmal lesen.

Es war einmal ein ungewöhnlicher Mann namens Abraham, der alle Gaben, alle Tugenden besaß und alle Gnaden verdiente: der Bote Gottes unter Menschen, die zu eitel und zu blind waren, um seine Herrlichkeit zu erkennen. Die Tradition erhebt ihn über Moses – dessen Gesetz er befolgte – und sogar über Adam – dessen Fehler er korrigierte.

Abraham: Der erste Feind des Götzendienstes. Der erste zornige junge Mann. Der erste Rebell, der sich gegen das „System“, die Gesellschaft und die Autorität auflehnte. Der erste, der offizielle Tabus entmystifizierte und rituelle Verbote aufhob. Der erste, der die Zivilisation ablehnte, um eine Minderheit der Einen zu bilden. Der erste Gläubige. Allein gegen alle erklärt er sich für frei. Allein gegen alle trotz er dem Feuer und der Menge und behauptet, dass Gott einer ist und dort anwesend ist, wo man ihn anruft, dass das Geheimnis des Himmels mit dem des Menschen zusammenfällt.

Und doch. Trotz seines völligen Glaubens an Gott und seine Gerechtigkeit und auch an seine Güte zögert er keinen Augenblick, diese in Frage zu stellen, um zwei bereits dem Untergang geweihte Städte zu retten: Wie kannst du, gerechter Gott, wahrer Gott, barmherziger Gott, eine Ungerechtigkeit begehen? Er ist der Erste, der es wagt, dies zu sagen. Und Gott hört ihm zu und antwortet ihm. Denn im Gegensatz zu Hiob legt Abraham nicht für sich selbst, sondern für andere Fürsprache ein. Gott vergibt Abraham alles, auch seine Fragen. Gott ist Gott, und

Abraham ist sein treuer Diener, einer ist des anderen gewiss; er hat sich bewährt, Abraham. Er hat das Haus seines Vaters verlassen, gegen Fürsten und ihre Armeen gekämpft, Hunger und Exil erlitten, Schmach, Feuer und Nacht durchlebt; sein Glaube ist nie ins Wanken geraten. Dann verspricht Gott ihm die Zukunft und schenkt ihm einen Sohn, den Gründer einer Linie, Träger und Symbol der Gnade und des Segens.

Eines Tages beschloss Gott, ihn zum zehnten und letzten Mal zu prüfen: Nimm deinen Sohn und bring ihn mir als Opfergabe. Der Begriff dafür lautet *ola* und bedeutet vollständig verzehrtes Opfer, Holocaust. Und Abraham gehorcht. Ohne zu diskutieren. Ohne zu versuchen, zu verstehen oder zu verzögern. Ohne ein Wort, ohne eine Träne. Er spricht mit niemandem darüber, nicht einmal mit seiner Frau Sarah. Er wartet einfach bis zum nächsten Morgen und spannt den Esel an, während sie noch schläft. Zusammen mit seinem Sohn und zwei Dienern macht er sich auf den Weg zum Berg Moriia. Und nach einem dreitägigen Marsch – der laut Kierkegaard länger dauerte als die viertausend Jahre, die uns von dem Ereignis trennen – begannen Vater und Sohn, die Diener und den Esel zurückzulassen, den Berg zu erklimmen. Dort oben errichteten sie den Altar und bereiten die rituelle Szene vor. Alles ist bereit: das Holz, das Messer, das Feuer. Priester und Opfer blicken sich lange in die Augen. Für einen Moment hält die gesamte Schöpfung den Atem an. Die gleiche Angst durchdringt Vater und Sohn. Der Midrasch beschreibt die Angst Isaaks. Auf dem Altar liegend, an Händen und Füßen gefesselt, sieht Isaak, wie der Tempel in Jerusalem abwechselnd zerstört und wieder aufgebaut wird: Im Moment der größten Prüfung begreift Isaak, dass das, was ihm widerfährt, auch anderen widerfahren wird; diese Geschichte wird kein Ende haben, seine Kinder werden sie weiter erleiden. Das Martyrium wird ihnen nie erspart bleiben. Die Angst des Vaters hingegen ist nicht an die Zukunft gebunden; wenn Abraham seinen Sohn opfert, um Gott zu gehorchen, weiß er, dass er in Wirklichkeit seine Kenntnis *von* Gott und seinen Glauben *an* ihn opfert. Wenn Isaak stirbt, an wen wird der Vater diesen Glauben, dieses Wissen weitergeben? Das Ende Isaaks würde das Ende eines wunderbaren Abenteuers bedeuten: Der Erste wird der Letzte gewesen sein. Es gibt kaum eine größere und verheerendere Angst: *Ich hätte umsonst gelebt, gelitten und Leid verursacht.*

Und das Wunder geschieht. Der Tod ist besiegt, das Schicksal widerrufen. Die Schneide des Messers, das den Faden der Abstammungslinie hätte durchtrennen können – und die Geburt Israels verhindert hätte – hält inne, in der Schwebe.

Ist das Rätsel deshalb gelöst? Ganz im Gegenteil. Wenn man die Midrasch-Literatur liest, wird es noch ergreifender. Und noch beunruhigender. Die Frage ist nicht mehr, ob Isaak gerettet wird, sondern ob das Wunder noch einmal geschehen kann. Und wie oft. Und aus welchen Gründen. Und zu welchem Preis.

Als Kind las ich diese Geschichte mit klopfendem Herzen; ich spürte, wie mich eine dunkle Furcht überkam und mich in die Ferne trieb.

Ich verstand keine der drei Personen. Warum hatte Gott, der ein barmherziger Vater sein wollte, von Abraham verlangt, dass er sich für das Unmenschliche entschied? Und warum hatte Abraham zugestimmt? Und warum zeigte Isaak eine solche Unterwerfung? Warum hatte er sich geopfert, obwohl ihm nicht direkt befohlen worden war, sich opfern zu lassen?

Ich verstand nicht: Wenn Gott das menschliche Leiden für seine Herrlichkeit, die ewig sein soll, braucht, wie kann der Mensch sich dann ein Ende dieses Leidens vorstellen? Wenn der Glaube an Gott durch Selbstverleugnung zustande kommt, wie kann der Glaube dann den Anspruch erheben, den Menschen zu erheben und zu verbessern?

Schmerzhaftes Fragen, vor allem für einen Teenager, weil sie sich nicht auf den Kontext von Sünde und Strafe reduzieren lassen, an den uns jedes religiöse Denken gewöhnt hat. Ein Midrasch tut es jedoch: Warum wurde Abraham auf dem Berg Morija geprüft? Weil er seinen Sohn Isaak dem älteren Ishmael vorzog. Eine Hypothese, die den Vorzug hat, den Befehl, den Abraham von Gott erhielt, zu „rechtfertigen“, und die uns ansonsten unverständlich erscheint. Lesen Sie ihn noch einmal. Gott sprach zu Abraham: *Kakh na eth binkha eth yekhidkha asher ahavta eth Yitzhak*, nimm deinen Sohn, deinen einzigen Sohn, den du liebst, Isaak, und bringe ihn mir als Brandopfer. Einziger Sohn? Aber das ist ein Irrtum! Was ist mit Ishmael? Von Abraham vergessen, wurde er auch von Gott vergessen? Um auf die Idee der Schuld des Vaters gegenüber seinem ältesten Sohn zurückzukommen – eine Schuld, die seine Bestrafung nach sich ziehen würde –, müssen wir nur die Interpunktion des Satzes ändern: *Kakh na eth binkha*, nimm deinen Sohn, Komma, *eth yekhidkha asher ahavta*, den einzigen, den du liebst, Isaak, und bring ihn zu mir: Ich will ihn als Sühneopfer. Der Begriff *yekhidkha* – der Einzige – wird nicht mehr durch die Fakten widerlegt.

Aber hier geht es nicht um Grammatik oder gar um immanente Moral. Wenn es einfach nur darum gegangen wäre, für eine Schuld oder Ungerechtigkeit zu büßen, wäre das Opfer keine so außergewöhnliche Prüfung gewesen: Damals war diese Art der Selbstverbrennung bei den Völkern der Region üblich.

Nehmen wir sogar für einen Moment an, dass Gott den fehlbaren Vater bestrafen wollte; warum hatte er seinem Sohn eine schlimmere – und die höchste – Strafe auferlegt? Abraham hätte diese Frage stellen können, er, der die Kühnheit besaß, mit Gott zugunsten von Sodom und Gomorrha zu streiten! Dem Midrasch zufolge kannte und befolgte er die Gesetze und Gebote der Tora; wusste er nicht, dass er mit einem Mord das Bild Gottes selbst verstümmeln würde? Wusste er nicht, dass es besser ist zu sterben als zu töten? Wusste er nicht, dass alles wusste, wusste er nicht, dass in der jüdischen Tradition von Gott erwartet wird, dass er sein eigenes Gesetz einhält, einschließlich des dringendsten von allen: Du sollst nicht töten!? Oder muss man sich eine menschlichere Motivation für Abrahams seltsames Verhalten vorstellen? Der unausgesprochene Groll des Vaters gegenüber dem Sohn, der ihn überleben wird? Oder das Bedürfnis des Menschen, das zu töten, was er liebt?

Aus dem undurchdringlichen Ereignis entspringen so viele Fragen, dass es zu einem der großen Mysterien unserer Geschichte wird; und dieses Mysterium ist so dick, dass es nicht nur die Fakten, sondern auch die Namen der Personen verdeckt.

Warum wurde Abraham, der versagende Priester, in unseren Gebeten zum Symbol der Gnade – des *Hessed* –, des Mitgefühls und der Liebe? Symbol der Liebe, er, der bereit war, seinem Sohn die Kehle durchzuschneiden?

Und Isaak, warum wurde er Isaak genannt? *Yitzhak*? Der, der lachen wird? Über wen oder was wird er lachen? Oder derjenige, der zum Lachen bringen wird, wie Sarah dachte? Warum erhielt die tragischste Figur der biblischen Geschichte für immer einen so seltsamen Namen?

Hunderte von Büchern sind dieser Szene gewidmet, der *Akeda*, ein Begriff, der daran erinnert, dass Isaak auf dem Altar *gebunden* wurde, und fälschlicherweise mit „Opferung“ Isaaks übersetzt wird.

Die Rolle, die sie im Christentum spielt, sei nur am Rande erwähnt: Was Isaak drohte, war eine Vorahnung der Kreuzigung. Nur wurde die Tat auf dem Berg Morija nicht vollzogen: Der Vater ließ seinen Sohn nicht im Stich, und schon gar nicht in den Tod. So groß ist der Abstand zwischen Morija und Golgatha. Für die jüdische Tradition ist der Tod kein Instrument,

das der Mensch benutzt, um Gott zu verherrlichen. Jeder Mensch ist ein Zweck in sich selbst, eine lebendige Ewigkeit: Niemand hat das Recht, ihn zu opfern, nicht einmal Gott. Hätte Abraham seinen Sohn getötet, wäre er nicht unser Vater und Fürsprecher geworden. Für den Juden entspringt alle Wahrheit aus dem Leben, nicht aus dem Tod. Die Kreuzigung ist für uns ein Schritt nicht nach vorne, sondern zurück; auf dem Gipfel des Morija bleibt der Lebende am Leben und markiert damit das Ende einer Ära des Ritualmordes. Indem wir die *Akeda anrufen*, appellieren wir an die Gnade. Während Golgatha im Laufe der Jahrhunderte als Vorwand für unzählige Massaker an Söhnen und Vätern diente, die durch Schwert und Feuer vermischt wurden, im Namen eines Wortes, das Liebe sein wollte.

Schließen wir die Klammer. Und folgen wir Abraham.

Was wissen wir über sein Leben und seine Person? Vieles, was uns die Bibel erzählt und worüber sich der Midrasch ausbreitet; sie liefern uns eine Fülle von präzisen und malerischen Details über seine privaten und öffentlichen Aktivitäten. Wir erfahren von seinen Gewohnheiten, seinen Gemütszuständen, seinen Geschäftsbeziehungen, seinen Schwierigkeiten mit Nachbarn, Mägden und Konkubinen. Er war reich, gastfreundlich, freundlich und warmherzig; er nahm Fremde in seinem Haus auf, ohne sie zu fragen, wer sie waren oder was der Zweck ihres Besuchs war; er bewirtete Hungrige und half den Armen, seien es Engel oder Bettler, indem er ihnen Unterkunft und Essen anbot.

Der Midrasch möchte betonen, dass seine körperlichen Fähigkeiten nicht zu vernachlässigen waren. Er war mutig, ja sogar tollkühn, und stürzte sich mit dem Kopf voran in die Schlacht. Er verlor nur eine einzige Schlacht, weil die Übermacht des Feindes einfach zu groß war: 45.000 Befehlshaber, 80.000 kampferprobte Helden und 60.000 Soldaten mussten ihre Kräfte bündeln, um ihn zu besiegen. Als mächtiger und gefürchteter Mann musste er die schönste Frau der Welt heiraten und nahm sie oft mit auf Reisen.

Er war ständig auf der Suche nach Anregungen, nach neuen Gewissheiten, er hasste die Routine. Er reiste von Haran nach Kanaan und manchmal sogar bis nach Damaskus, um Gegner aufzuspüren und sich mit ihnen zu messen. Als großer Entdecker trat er Königen und Räubern gegenüber und spielte mit ihnen, um ihren Stolz zu brechen.

Sein wundersamstes Abenteuer ist jedoch seine Begegnung mit Gott – eine Begegnung, die eine bewusste Entscheidung beider Seiten war. Sie sprechen auf gleicher Augenhöhe miteinander. *Ani yekhidi veata yekhidi*, sagt Gott gemäß dem Midrasch: Ich bin allein, und du bist allein, nur du weißt es, nur du verkündest es. Der Austausch zwischen ihnen findet von nun an im Zeichen des Absoluten statt: Sie werden Partner und Komplizen zugleich sein. Die Legende besagt, dass Gott früher nur im Himmel herrschte und Abraham seine Herrschaft auf die Welt hier unten ausdehnte.

Da Gottes Gesprächspartner kein mittelmäßiger Mensch sein kann, verleiht der Midrasch Abraham unzählige Titel und Eigenschaften: Er besaß die Macht eines Herrschers, die ruhige Weisheit eines Gerechten, die heiße Sprache eines Propheten oder Hohepriesters. Er sprach alle Sprachen und beherrschte alle Künste; er hatte Zugang zu Geheimnissen, die kein Lebender vor ihm entschlüsselt oder auch nur erahnt hatte.

Warum gab man ihm den Beinamen *Haivri*, der Hebräer? Ivri, so eine Quelle, kommt von dem Wort *ever*, das „Seite“ bedeutet: Abraham stand auf der einen Seite und die ganze Welt auf der anderen. Zweite, humorvoll gefärbte Erklärung: Abraham wurde ganz einfach deshalb „der Hebräer“ genannt, weil er sich mit Gott auf Hebräisch unterhielt.

Unsere Weisen fragen sich: Da Gott und er sich so sehr liebten und so eng zusammenarbeiteten, warum dann die Prüfungen? Warum die Qualen? Weil Gott die Starken angreift; die Schwachen leisten keinen oder nur schlechten Widerstand; sie sind uninteressant. Aber warum sollte man überhaupt Widerstand leisten, wenn Gott den Ausgang schon vorher kennt? Antwort: Gott kennt ihn, der Mensch nicht.

Die meisten Kommentatoren sind der Ansicht, dass die Prüfungen zu Abrahams Nutzen gedacht waren. Um ihn den Völkern der Welt als Beispiel zu dienen; um ihm die Verehrung ihrer Führer zu verschaffen. Und auch, um ihn zu verhärten; um ihm seine Stärke und seine Möglichkeiten bewusst zu machen.

Natürlich stellt das nicht jeden zufrieden: Dass Leiden den Juden nützt, ist eine Vorstellung, die nur unsere Feinde gerne unterschreiben.

Daher gibt es eine andere, nicht sehr originelle Erklärung, die sich auf einen alten Bekannten beruft, der im Zweifelsfall immer zur Stelle ist: Satan. Die Quelle des Bösen, die größte Versuchung. Die einfache, bequeme Antwort: der Sündenbock. Der listige Spieler, der schamlose Lügner. Der Diener mit den schmutzigen Händen, der anstelle des Herrn Tadel und Anathema einsammelt. Die Opferung Isaaks? Gott hatte damit nichts zu tun; es war das Werk Satans. Gott wollte diese Prüfung nicht; Satan verlangte sie. Dieses unmenschliche Spiel wurde von Satan inszeniert, und er trägt die volle Verantwortung dafür. Satan: das perfekte Alibi

Wie bei Hiob – der aus mehreren Gründen häufig mit Abraham verglichen wird – benutzt Satan Klatsch und Tratsch, um die Geschichte zu verdrehen und zu beschönigen. Als er von einer Inspektionsreise auf der Erde zurückkehrt und dem Herrn seinen Bericht vorlegt und seine Eindrücke schildert, kommt er zu seinem Überraschungsbesuch bei Abraham, der gerade die Geburt seines geliebten Sohnes Isaak feierte. Freudenfeste, üppige Mahlzeiten, öffentliche Feiern – Satan übertreibt, wie es seine Gewohnheit ist. Weißt du“, bemerkt der Versucher tückisch, „weißt du, dass dein treuer Diener Abraham dich vergessen hat? Ja, sein Glück ist ihm zu Kopf gestiegen; er hat vergessen, eine Gabe für dich zu reservieren; er denkt nur an seine Freude, als ob sie nicht von dir käme; er speist alle seine Gäste, aber er versäumt es, dir das jüngste Schaf zu opfern, und sei es nur, um dir seine Dankbarkeit zu zeigen. Skeptisch antwortet Gott: „Aber nein, du hast Unrecht, wenn du meinen treuen Abraham verdächtigst; er ist mir ergeben, er liebt mich; er würde mir alles geben, was er besitzt; er würde mir seinen Sohn geben, wenn ich ihn darum bitten würde.“ „Wirklich?“, sagte Satan, „bist du sicher? Ich nicht. Gott fühlte sich provoziert und sah sich gezwungen, die Herausforderung anzunehmen. Wie es weitergeht, steht in der Heiligen Schrift.

Die biblische Erzählung ist von beispielhafter Reinheit, Strenge und Intensität. Kein Wort zu viel, keine unnötige Geste. Eindringliche Bilder, strenge Sprache. Dialoge wie Feuersteine, die man nicht erwähnen kann, ohne dass einem die Kehle zugeschnürt wird.

... Und nach all diesen Dingen ruft Gott Abraham, um ihn zu prüfen. Und Abraham antwortet: *Hier bin ich*. Und Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, nimm Isaak und bringe ihn zu mir ins Land Morija, und dort auf der Spitze eines Berges, an der Stelle, die ich dir zu gegebener Zeit zeigen werde, sollst du mir Isaak als Brandopfer darbringen. Diesmal antwortet Abraham nicht „*Hier bin ich*“; er antwortet nichts. Er geht nach Hause, legt sich hin und schläft. Im Morgengrauen steht er auf, weckt seinen Sohn und seine Diener und macht sich auf den Weg. Nach drei Tagen – nach drei Tagen des Schweigens – sieht er von weitem den bezeichneten Ort. Er hält an; die Knechte und der Esel bleiben dort. Abraham vertraut seinem Sohn das Holz an, während er selbst das Messer und das Feuer mitnimmt: *Und sie gingen beide zusammen*. Satz, der uns alles sagt: Sie werden dem Tod ins

Auge sehen oder ihn geben, aber sie gehen zusammen; sie fühlen sich vereint, obwohl sie schon alles trennt. Gott wartet auf sie und sie gehen gemeinsam auf ihn zu. Doch dann wendet sich Isaak, der den Mund noch nicht geöffnet hatte, an seinen Vater und sagt ein einziges Wort: Vater. Und Abraham antwortet zum zweiten Mal: *Hier bin ich*. Ist das die Wirkung der Stille, die auf diese schmerzhaft und ruhige Bekräftigung folgt? Isaak ist wie von einem vagen Unbehagen befallen; er möchte verstehen, wenn nicht sogar beruhigt werden. Er sagt: Ich sehe das Feuer und ich sehe das Holz; aber das Lamm, das Gott versprochen hat, wo ist es? Verlegen und plötzlich schüchtern weicht Abraham aus: Das Lamm, das wird Gott bestimmen. Und wieder gingen *sie beide zusammen*. Die Wanderung geht weiter. Sie sind allein auf der Welt, umringt von einem unergründlichen Plan Gottes. Aber sie sind *zusammen*. Die Wiederholung vervielfacht die dramatische Intensität der Erzählung und klingt hier plötzlich ganz neu. Isaak beginnt zu ahnen, zu verstehen. Jetzt weiß er es. Und der Vater und der Sohn bleiben vereint. Gemeinsam erreichen sie den Gipfel; gemeinsam errichten sie den Altar; gemeinsam bereiten sie das Holz und das Feuer vor. Alles ist bereit, nichts bewegt sich. Isaak liegt auf dem Altar und starrt seinen Vater schweigend an. Plötzlich greift Abraham zum Messer und macht sich bereit, das Opfer zu vollziehen. Und ... genau in diesem Moment ruft ihn ein Engel an und sagt: Abraham. Und Abraham sagt zum dritten Mal: *Hier bin ich*, ich bin derselbe, der ich war, als ich auf deinen ersten Ruf antwortete; ich antworte auf deinen Ruf, was immer er auch sein mag; wenn er sich auch ändert, ich ändere mich nicht.

Alles ist gut, was gut endet. Das Opfer wird vollzogen, aber Isaak bleibt am Leben; an seiner Stelle wird ein Widder geschlachtet und verbrannt. Abraham ist wieder mit seinem Sohn vereint und versöhnt sich mit seinem Gewissen. Und der Engel wiederholt für ihn in Ekstase die lichtvollen Verheißungen: Seine Kinder, die Erben der Erde, werden so zahlreich sein wie die Sterne, die sich im Meer spiegeln. Abraham durchlebt erneut den großartigen Traum, der ihn immer an seinen Bund mit Gott erinnern wird. Nein, die Zukunft ist nicht tot. Nein, die Wahrheit wird nicht erstickt. Nein, das Exil wird nicht auf unbestimmte Zeit andauern.

Abraham sollte glücklich und besänftigt zurückkehren. Nur endet die Erzählung mit einem seltsamen Satz, der die Wunden wieder aufreißt, anstatt sie zu heilen: *Vayashav Abraham el nearav*, und Abraham kehrte zu seinen Dienern zurück. Beachten wir das Verb: *Vayashav*, er kehrte zurück. In der Einzahl. Abraham kehrte allein zurück. Was ist mit Isaak? Wo ist Isaak? Warum geht er nicht zu seinem Vater? Was ist mit ihm geschehen? Müssen wir verstehen, dass der Vater und der Sohn nicht mehr zusammen sind? Dass die Erfahrung, die sie gerade – gemeinsam – gemacht haben, sie im Nachhinein getrennt hat? Dass Isaak sich verändert hat?

Dass er sauer auf seinen Vater ist? Oder dass ein Teil von ihm dort auf dem Altar geblieben ist?

Ernste und beunruhigende Fragen, die den Midrasch zu begeistern scheinen, wo das Thema einen ebenso wichtigen Platz einnimmt wie die Erschaffung der Welt oder die Offenbarung am Sinai.

Der Midrasch beschränkt sich hier nicht darauf, die Fakten zu nennen und zu kommentieren. Er erforscht das Herz und das Schweigen der Figuren; er untersucht sie aus allen Blickwinkeln; er verfolgt sie bis in ihr Innerstes; er kommt dazu, sich das Unvorstellbare vorzustellen.

Der Prolog konzentriert sich auf eine einzige Person: Abraham. Nur er weiß, was geschehen wird. Zu seiner Frau sagt er: Isaak und ich wollen zum Gebet gehen. Zu seinem Sohn sagt er: Wir werden in Andacht lernen. Allein mit seinem Geheimnis – allein mit dem Wissen, dass es ein Geheimnis gibt –, weigert er sich, es zu teilen. Als Figur nimmt Sarah nicht an der Handlung teil; ebenso wenig Isaak. Sie existieren, aber ihre Präsenz wird nicht unterstützt. Was

Gott betrifft, so ist er nur durch Abrahams Lüge präsent. Wir wissen, dass Gott da ist, dass er schaut, zuhört und wartet; wir wissen es, weil Abraham für ihn lügt, weil Abraham seine Angst und seinen Schmerz vor ihm verbirgt. Was wird er tun? Auf welche Seite wird er sich stellen – auf die Seite Gottes oder auf die Seite des Opfers? Irgendjemand kennt die Antwort. Sarah und Isaak kennen nicht einmal die Frage. Noch nicht einmal das. Aber Satan kennt sie. In diesem Moment scheint er Gott näher zu sein als den Menschen.

Mit seinem Auftritt macht die Handlung einen Sprung nach vorn. Sein Verhalten erscheint jedoch inkohärent. Er hatte die Opferung Isaaks vorgeschlagen – nein: gefordert -, und nun setzt er plötzlich alles daran, sie zu sabotieren. Nachdem er erfolgreich auf Gott eingewirkt hat, versucht er nun, Abraham zu beeinflussen.

Lassen Sie uns den Midrasch hören:

Auf seinem Weg zum Berg Morija trifft Abraham den als alten Mann verkleideten Satan: Wohin gehst du? fragt ihn der Satan. – Zum Gebet“, sagte Abraham. – Gehst du mit einem Messer in der Hand zum Gebet? Mit Feuer und Holz? Niemand geht so aufgebrezelt zum Gebet. – Es kann sein“, erklärt Abraham, „dass wir uns verspäten. Einen Tag oder zwei. Dann müssen wir ein Tier schlachten, an die Mahlzeiten denken und sie zubereiten; es ist besser, wenn wir alles Notwendige dabei haben. Daraufhin lässt Satan seine Maske fallen und ruft aus: „Armer alter Mann, der glaubt, er könne mich täuschen. Weißt du denn nicht, dass ich dabei war, als dir der Befehl gegeben wurde? Abraham brach das Gespräch ab, aber Satan fuhr fort und rief: Sag, alter Mann, hast du deinen Verstand verloren und dein Herz von allen menschlichen Gefühlen entleert? Im Alter von hundert Jahren hast du das Glück gehabt, einen Sohn zu bekommen, und jetzt willst du ihm wirklich die Kehle durchschneiden? – Ja, sagte Abraham -. Aber morgen, du armer alter Mann, morgen wird er dir noch grausamere Prüfungen auferlegen: Glaubst du, dass du auch diese überstehen wirst? – Ich hoffe es -, sagte Abraham. Ich hoffe, dass ich ihm immer gehorchen kann. – Aber morgen, du armer Sterblicher, morgen wird er dich des Mordes beschuldigen – er, der dir den Befehl dazu gegeben hat! Er wird dich verurteilen, weil du deinen Sohn getötet hast, er wird dich verurteilen, weil du gehorcht hast! Wirst du es trotzdem tun? – Ja, sagte Abraham, ich werde es trotzdem tun. Ich muss ihm gehorchen, ich will es. Nachdem er beim Vater versagt hat, greift Satan den Sohn an, vor dem er als Teenager verkleidet erscheint: Wohin gehst du? – Die Tora studieren, antwortet Isaak. – Und die Tora, wirst du sie jetzt studieren oder erst nach deinem Tod? – Dumme Frage, sagt Isaac. Sofort, natürlich. Weißt du denn nicht, dass die Tora nur den Lebenden gegeben wird? – Du bist nur ein unglücklicher Junge“, sagte Satan. Deine Mutter tut mir leid, so wie du mir leid tust. Sie hat jahrelang gefastet und gebetet, um dich zur Welt zu bringen, und jetzt ist dieser alte Mann, dein eigener Vater, verrückt geworden: Er wird dich ermorden. Ungläubig schaut Isaak seinen Vater liebevoll an. Satan fährt in falschem, mitfühlendem Ton fort: Ja, du wirst sterben, glaub mir. Weißt du, wer sich freuen wird? Dein Bruder Ishmael. Er wird sich freuen. Deine Kleider, dein Besitz, deine Geschenke, er wird sie bekommen. Dieses so kindliche, so menschliche Argument, sagt der Midrasch, lässt Isaak zögern. Er wendet sich schüchtern an seinen Vater: Sieh dir diese Person an, Vater. Höre auf seine Worte ... – Achte nicht darauf, sagte Abraham. Es sind leere Worte ohne Bedeutung und Wahrheit. Hör nicht auf sie. Die Geschichte endet hier nicht. Satan weigert sich, seine Niederlage einzugestehen. Er erfindet weitere Hindernisse. Er verwandelt sich in einen Fluss; Abraham vertreibt die Fluten. In eine Wolke; Abraham zerstreut ihn. Schließlich hat Satan eine brillante, geniale Idee: Er wird sich der gefährlichsten aller Waffen bedienen – der Wahrheit. Er setzt alles auf eine Karte, enthüllt die Fakten und erklärt: „Abraham, ich habe hinter den Kulissen dort oben gehört, dass das Lamm geopfert werden soll; das Lamm und nicht Isaak. Hörst du mich, alter Mann: Du hast nichts zu befürchten, Isaak auch nicht. Ob du weitergehst oder umkehrst, ist egal. Es ist alles nur ein Spiel, eine einfache Prüfung. Hör also auf, dich zu quälen oder dich für einen Helden

zu halten. Wenn Abraham dem Satan Glauben schenken würde – dem Satan, der die Wahrheit sagt -, würde das Drama sofort enden. Doch er setzt seinen nunmehr stillen Marsch auf den Punkt fort, an dem Verzweiflung und Wahrheit in einer brennenden und sinnlosen Suche zusammenkommen.

Wie immer im Midrasch entsprechen diese Parabeln den dramatischen Anforderungen der Erzählung; sie verdeutlichen die Handlung, erweitern sie, enthüllen die inneren Konflikte der Figuren und verleihen ihnen Profil.

Die Anwesenheit Satans und die Anwesenheit Isaaks, der sich dessen bewusst ist, unterstreicht Abrahams Einsamkeit: Satan personifiziert hier den Zweifel, den Abraham hegen muss, um ein Mensch zu bleiben. Und die Angst, die Isaak überkommt, bringt ihn uns näher. Isaak, der bis zum Ende blind, still und vertrauensvoll bis zum Schluss war, wäre eher naiv als unschuldig, eher kindlich als mutig gewesen. Immerhin war er, einem Midrasch zufolge, bereits siebenunddreißig Jahre alt. Er konnte nicht ab einem gewissen Punkt nicht verstehen, nicht erkennen, dass der Mann, der neben ihm ging, eine andere Rolle als die eines Vaters spielte. Indem er Angst bekommt, wird er zum Menschen – er wird wieder zum Kind. Ein Text geht sogar so weit, anzudeuten, dass Vater und Sohn Hand in Hand nach Morija gingen, weil Abraham Isaak an der Flucht hindern wollte; denn Isaak hatte Angst.

Satan selbst wird zum Menschen. Nachdem er die Wahrheit vergeblich missbraucht hat, verliert er den Kopf: Der Arme hat sich schlagen lassen. Er wird es wieder tun: Satan gehen die Pläne nie aus, wie wir später noch sehen werden. Im Moment müssen wir uns noch über Abrahams Verhalten wundern: Als er sich weigerte, Satan zu glauben, wie konnte er dann sicher sein, dass er sich nicht irrte? Was, wenn Satan nicht lügt? Indem Satan ihm die wahre Zukunft – den genauen Ausgang – offenbarte, bedeutete er ihm in Wirklichkeit, dass er, Satan, es war, der die Opferung Isaaks gefordert und erreicht hatte. Was, wenn er die Wahrheit sagte? Das ist der Kern des Problems für Abraham, das ist die wahre Angst: Für Gott zu sterben ist denkbar; in Ausnahme- und Extremsituationen ist es sogar denkbar, dass man bereit ist, für Gott zu töten. Aber für Satan?

Abraham zögerte jedoch nicht. Er wusste es. Er wusste, dass es zwischen göttlichen und anderen Prüfungen einen Unterschied in Inhalt und Form gibt, und dass es Zeichen gibt, die das verdeutlichen. Satan macht es leicht, Gott nicht. Abraham brauchte sich nur zu fragen: Was wäre am bequemsten? Nach Hause zu gehen, natürlich, mit fröhlichem Herzen und gutem Gewissen; zu Sarah zurückzukehren, die sich sicher schon Sorgen machte. Er musste sich also für das Gegenteil entscheiden und setzte seinen Weg ohne einen Blick zurück fort. Dies war eine bewusste Entscheidung seinerseits, und der Midrasch unterstreicht dies: Warum dauerte die Wanderung drei Tage? Damit die Leute nicht sagen konnten, dass Vater und Sohn aus einem Schock heraus gehandelt hätten.

Nein, sie waren beide völlig klar und bewusst, hatten ihre Sinne unter Kontrolle. Sie hatten Zeit, sich vorzubereiten, nachzudenken, das Für und Wider abzuwägen und sich die Zukunft in all ihrem Schrecken auszumalen.

Am Morgen des dritten Tages, so sagt der Midrasch, wie später das Volk vor dem Sinai, erblickt Abraham von weitem die angegebene Stelle. Er fragt seinen Sohn: „Siehst du, was ich sehe? – Ich sehe einen prächtigen Berg unter einer brennenden Wolke“, sagte Isaak. Da fragte Abraham seine Diener: Und was seht ihr? Die beiden Diener, neutrale Statisten, sehen nur einen verlassen Ort. Und Abraham versteht, dass das Ereignis sie nicht betrifft; sie werden zurückbleiben. Er versteht auch, dass der Ort tatsächlich der gewählte Ort ist.

Da gingen Vater und Sohn zusammen, *ze laakod veze leaked*, der eine, um zu fesseln, der andere, um gefesselt zu werden, *ze lishkhot veze lishakhet*, der eine, um zu schlachten, der andere, um sich schlachten zu lassen, sie teilten die gleiche Hingabe an den gleichen Gott, folgten dem gleichen Ruf: Das Opfer sollte ihre gemeinsame Opfergabe sein; Vater und Sohn waren nie zuvor so vereint gewesen. Der midraschische Text betont dies, als wolle er eine zusätzliche tragische Bedeutung und Dimension herausarbeiten: Abraham und Isaak sind trotz ihrer gegensätzlichen Rollen gleichberechtigt, der eine ist das Opfer, der andere sein Opfer. Aber Abraham selbst, wessen Opfer ist er? Von Gott? Das Schlüsselwort ist auch hier *Yakh-dav*, zusammen: Opfer zusammen. Gemeinsam bringen sie das Feuer, das Holz; gemeinsam errichten sie den Altar. Abraham, so sagt der Text, verhielt sich wie der fröhliche Vater, der sich auf die Hochzeitsfeier seines Sohnes vorbereitet, und Isaak wie der Bräutigam, der die Braut trifft. Beide wirken entschlossen und glücklich.

Während dieser Szene ist es Isaak, der für einen kurzen Moment seinen Realitätssinn wiedererlangt: „Vater“, sagt er, „was wirst du und meine Mutter als Nächstes tun? – Der, der uns bis heute getröstet hat, wird uns auch weiterhin trösten“, antwortet Abraham. – Vater“, sagte Isaak nach einer Weile des Schweigens. Ich habe Angst, mich zu bewegen, zu schreien. Ich habe Angst. Binde mich gut fest. Und etwas später: Vater, wenn du mit meiner Mutter sprichst, wenn du ihr alles erzählst, dann pass auf, dass sie nicht beim Brunnen oder auf dem Dach ist; vor Schreck könnte sie hinfallen und sich umbringen.

Es ist Isaak, der auf dem Altar liegt und unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wir betrachten ihn zusammen mit Abraham, der ihm direkt in die Augen schaut. Er weint, Abraham. Seine Tränen fließen in die Augen seines Sohnes und hinterlassen dort einen Abdruck, der durch nichts ausgelöscht werden kann. Er weint so sehr, dass ihm das Messer aus der Hand rutscht und auf den Boden fällt. Dann, erst dann, stößt er einen Hilfeschrei aus; und erst dann spaltet Gott den Himmel, und Isaak sieht die unsichtbaren Heiligtümer der Schöpfung und die Engel, die in ganzen Reihen klagen: *Yakhid shokhet veyak-hid nishkhat*, seht alle: Er ist allein, der Schlitzer, wie auch der, dem er die Kehle durchschneidet, allein ist. Alle Welten in allen Sphären sind in Aufruhr. Isaak ist das Zentrum des Universums. Er darf nicht sterben, nicht jetzt, nicht so. Nicht so. Und er wird nicht sterben. Die Stimme eines Engels ertönt: Rühre deinen Sohn nicht an, Abraham. Er muss leben, Isaak.

Warum die Stimme eines Engels und nicht die Stimme Gottes? Antwort des Midrasch: Gott allein ist befugt, den Tod zu befehlen; um ein Menschenleben zu retten, genügt jedoch ein Engel.

Großzügige, zutiefst bewegende Erklärung, aber ich habe eine andere, die mir besser gefällt, weil sie es mir ermöglicht, mich nicht nur mit Isaak, sondern auch mit Abraham zu identifizieren.

Es ist an der Zeit, dass der Erzähler es zugibt: Abraham stand ihm weniger nahe als sein Sohn Isaak.

Ihm gefiel weder der Gedanke, dass das Unmenschliche dem Menschen als Umweg zu Gott dienen könnte, noch Kierkegaards allzu bequeme Theorie der „ethischen Suspension“ in Bezug auf die Ereignisse am Berg Moriah. Kierkegaard behauptet auch, dass Abraham Isaak nicht vor seinem Schicksal gewarnt hat, um seinen Glauben an Gott zu bewahren; es war besser, dass Isaak am Menschen – an seinem Vater – als an Gott verzweifelte. Das sind Ansichten, die die jüdische Tradition ablehnt. Das Gesetz Gottes verpflichtet, wie gesagt, auch Gott; doch während Gott sein Gesetz nicht aussetzen kann, ist es Sache des Menschen – des Menschen und nicht Gottes –, es auszulegen. Andererseits ist der Glaube an Gott durch den

Glauben an den Menschen bedingt, und beide sind untrennbar miteinander verbunden.

Greifen wir die eben gestellte Frage noch einmal auf: Warum hat Abraham Isaak nichts gesagt? Weil der Opferbefehl für Abraham eine Angelegenheit zwischen Gott und ihm selbst war; sie ging niemanden sonst etwas an, auch Isaak nicht.

So setze ich auf die Stärke des Menschen und nicht auf seine Kapitulation. Gott mag es nicht, wenn der Mensch durch Resignation zu ihm kommt. Der Mensch soll durch Erkenntnis und durch Liebe zu Gott kommen. Gott liebt im Menschen nicht die Blindheit, sondern die Klarheit, die Offenheit und nicht die Schmeichelei. Abraham hatte ihn lange vor der Prüfung mit Isaak für die sündigen Städte angesprochen.

Die Prüfung ist hier in zwei Richtungen zu verstehen. Gott unterzieht Abraham einer Prüfung, und Abraham unterzieht Gott einer Prüfung. Es ist, als ob Abraham sagen würde: „Ich fordere dich heraus, Herr; ich werde mich deinem Willen beugen; lass uns sehen, ob du bis zum Ende gehst, lass uns sehen, ob du es zulässt, lass uns sehen, ob du schweigst, wenn das Leben meines Sohnes – der auch dein Sohn ist – auf dem Spiel steht.

Gott weicht zurück und ändert seine Meinung. Aus der Auseinandersetzung geht Abraham als Sieger hervor. Deshalb schickt er einen Engel, der den Befehl widerruft und ihn beglückwünscht. Er selbst ist zu beschämt.

Daraufhin ereignet sich eine weitere dramatische Wendung. Abraham überrascht uns immer wieder: Nachdem er das Spiel gewonnen hat, wird er anspruchsvoll. Da Gott nachgegeben hat, will Abraham sich nicht mit diesem Sieg zufriedengeben und die Beziehung fortsetzen, als wäre nichts geschehen. Jetzt ist er an der Reihe, seine Bedingungen zu diktieren, sonst ... nimmt er das Messer zurück und es kommt, wie es kommen muss!

Lassen Sie uns den Midrasch hören:

Als Abraham die Stimme des Engels hörte, schrie er nicht etwa seine Freude und Dankbarkeit heraus. Im Gegenteil: Er beginnt zu diskutieren. Er, der bisher nur mit zusammengekauerten Zähnen gehorcht hatte, wird plötzlich skeptisch, er stellt den Gegenbefehl in Frage, den er insgeheim von Anfang an erwartet und von ganzem Herzen herbeigesehnt hatte. Zuerst verlangt er, dass der Engel sich ordnungsgemäß identifiziert. Dann verlangt er von ihm den Beweis, dass er nicht der Abgesandte Satans ist. Und schließlich weigert er sich schlicht und einfach, die Botschaft anzunehmen. Er sagt: Gott hat mir befohlen, ihm meinen Sohn zu opfern, nun ist es an ihm, den Befehl zu widerrufen; ohne Vermittler. Dann muss Gott erneut nachgeben: Es ist Gott selbst, der ihm schließlich verbietet, seinen Sohn anzurühren.

Zweiter Sieg für Abraham; er ist jedoch noch nicht zufrieden.

Nachdem er die himmlische Stimme gehört hatte, die ihm befahl, seinen Sohn Isaak zu verschonen, sagte Abraham: „Ich schwöre, dass ich den Altar nicht verlassen werde, bis ich dir, Herr, gesagt habe, was ich auf dem Herzen habe. – So sei es“, antwortete die himmlische Stimme, „sprich. – Hast du mir nicht versprochen, dass meine Nachkommen so zahlreich sein werden wie die Sterne am Himmel? – Ja, ich habe es dir versprochen. – Und diese Nachkommen, von wem werden sie sich beanspruchen? Von mir allein? – Nein, sagte die Stimme, auch von Isaak. – Und hast du mir nicht versprochen, dass sie die Erben der Erde sein werden? – Ja, ich habe es dir versprochen. – Von wem werden sie abstammen? Von mir allein? – Nein“, sagte die Stimme Gottes, „auch von Isaak. – Siehst du, Herr“, sagte Abraham mit Nachdruck, „vorhin hätte ich dich darauf aufmerksam machen können, dass dein Befehl im Widerspruch

zu deinem Versprechen steht; ich habe meinen Schmerz im Zaum gehalten und nichts gesagt. Dafür möchte ich, dass du mir folgendes Versprechen gibst: Wenn meine Kinder und Kindes-
kinder in all ihren Generationen gegen dein Gesetz und deinen Willen handeln, wirst du auch
nichts sagen. – So sei es“, sagte die Stimme Gottes. Es genügt, wenn sie diese Geschichte er-
zählen. Und alles wird ihnen vergeben.

Von da an ist alles klar. Wir verstehen, warum Abraham zum Synonym für *Hessed*, für
Gnade, geworden ist. Ja, er war barmherzig; nicht so sehr gegenüber Isaak, sondern gegenüber
Gott. Er hätte ihn konfrontieren und anklagen können; er tat es nicht. Indem er sich auf dem
ganzen Weg und sogar noch weiter, darüber hinaus, seinem Willen unterwarf, veranschau-
lichte er seinen Glauben an Gott und seine Barmherzigkeit. Er hat das Spiel gewonnen, und –
wie der Midrasch sagt – Gott liebt es, von seinen Kindern besiegt zu werden.

Aber nicht Satan. Er hasst es zu verlieren. Im Gegensatz zu Gott rächt er sich, wie er kann, an
wem er kann. Von Abraham und Isaak besiegt, greift er Sarah an; er erscheint vor ihr in der
Maske Isaaks und erzählt ihr die *wahre* Geschichte, die auf dem Berg Morija zu Ende geht:
die lange Wanderung, die rituelle Zeremonie, das Wunder. Satan hat noch nicht zu Ende ge-
sprochen, da bricht Sarah zusammen. Tot.

Abraham dachte, die Prüfung sei eine Angelegenheit zwischen ihm und Gott, zwischen ihm
und seinem Sohn vielleicht. Er irrte sich. Auf der Ebene des Absoluten gibt es ein unbekann-
tes Element in jeder Ungerechtigkeit, in jeder Verpflichtung. Man lässt einen Freund, einen
Sohn leiden, um wer weiß welche Siege zu erringen, um wer weiß welche Wahrheiten zu be-
weisen; doch am Ende zahlt jemand anderes den Preis – und dieser jemand ist fast immer un-
schuld. Ist das Unrecht erst einmal geschehen, entgleitet es uns. Alles in allem war es viel-
leicht falsch von Abraham, zu gehorchen oder auch nur so zu tun, als ob. Da er nicht Herr
über das Leiden seines Sohnes war, hätte er nicht mit ihm spielen und ihn manipulieren sol-
len. Indem er Isaak in diese Gleichung einbezog, die ihn überforderte, wurde Abraham gegen
seinen Willen zum Mitschuldigen an Sarahs Tod.

Ein anderer, grausamerer Text geht noch weiter. Er lässt vermuten, dass ein tragisches Ende
nicht vermieden werden konnte. Daher die Verwendung des Singulars im Verb *und er kehrte
zurück*: Ja, Abraham kehrte allein zurück. Ein solches Spiel wird nicht ungestraft gespielt.

Natürlich ist diese Hypothese nicht weit verbreitet, und die Tradition hält sie nicht aufrecht.
Die alten Kommentatoren ziehen es vor, sich den erschütterten, aber lebendigen Isaak vorzu-
stellen, der sich in eine Schule oder ins Paradies zurückzieht, von wo er einige Jahre später
zurückkehren würde.

Aber die volkstümliche Phantasie – das kollektive, poetische Unterbewusstsein – hält sich
eher an die tragische Interpretation des Textes. Isaak begleitete seinen Vater nicht auf der
Rückreise, weil das göttliche Eingreifen zu spät kam. Die Tat war vollbracht. Weder Gott
noch Abraham konnten den Sieg für sich beanspruchen. Sie waren beide Verlierer. Daher hat
Gott am Neujahrstag ein Gefühl der Reue, wenn er die Menschen und ihre Taten beurteilt.
Wegen des Dramas auf dem Berg Morija versteht er sie nun besser. Durch Abraham und Isaak
weiß er, dass man es mit manchen Unternehmungen zu weit treiben kann.

Deshalb werden das Thema und der Begriff „Isaaks Opfer“ durch die Jahrhunderte hindurch
und überall verwendet, um die Zerstörung und den Untergang unzähliger jüdischer Gemein-
den zu beschreiben. Pogrome, Kreuzzüge, Tötungen, Katastrophen, Ausrottung durch das
Schwert und Liquidierung durch Feuer: Jedes Mal ist es Abraham, der seinen Sohn erneut
zum Altar führt.

Zeitlos und höchst aktuell ist diese Geschichte. Wir haben Juden gekannt, die wie Abraham ihre Söhne im Namen dessen, der keinen Namen hat, fallen sahen. Wir haben Kinder gekannt, die wie Isaak das Opfer in ihrem Fleisch erlitten; und manche, die verrückt wurden, sahen ihren Vater auf dem Altar, mit dem Altar, in einem Inferno verschwinden, das den höchsten Himmel in Brand setzte.

Wir kannten alterslose Juden, die blind werden wollten, weil sie gesehen hatten, wie Gott und Mensch im unsichtbaren Heiligtum der himmlischen Sphären gegeneinander arbeiteten, ein Heiligtum, das von den riesigen Flammen des Holocausts erhellt wurde.

Die Erzählung endet hier jedoch nicht. Isaac hat überlebt, er hatte keine andere Wahl. Er musste etwas aus seinen Erinnerungen und Erfahrungen machen, um uns zur Hoffnung zu zwingen.

Unser Überleben ist somit an sein Überleben gebunden. Satan mag Sarah getötet haben, er mag sogar Abraham verletzt haben. Aber auf Isaak hat er keinen Einfluss. Isaak bleibt außerhalb seiner Reichweite. Auch Isaak stellt eine Herausforderung dar. Abraham forderte Gott heraus, Isaak forderte den Tod heraus.

Was tut Isaak, nachdem er den Berg Morija verlassen hat? Er ist zum Dichter geworden – er ist der Autor des Gottesdienstes von *Minha* –, aber er bricht nicht mit der Gesellschaft, er widersetzt sich nicht dem Leben. Logischerweise müsste er sich nach Wanderschaft und Vergessen sehnen. Stattdessen lässt er sich in seinem Land nieder, das er nie verlassen wird – und in seinem Namen, den er nie ändern wird. Er heiratet, bekommt Kinder und gründet einen Haushalt; das Schicksal hat ihn nicht zu einem verbitterten und verbitterten Mann gemacht. Er empfindet weder Hass noch Zorn gegenüber seinen Zeitgenossen, die seine Erfahrungen nicht gemacht haben. Im Gegenteil: Er meint es gut mit ihnen, er liebt sie, er interessiert sich für ihr Schicksal, für ihre Zukunft. Sein Recht auf Unsterblichkeit widmet er der Verteidigung seines Volkes.

Am Ende der Zeit, so sagen unsere Weisen, wird Gott zu Abraham sagen: Deine Kinder haben das Gesetz gebrochen. Und Abraham wird antworten: Sie sollen sterben, damit dein Name geheiligt wird. Dann wird Gott sich zu Jakob wenden und zu ihm sagen: Deine Kinder haben das Gesetz gebrochen. Und Jakob wird antworten: Sie sollen sterben, damit dein Name geheiligt wird. Dann wird sich Gott zu Isaak wenden und sagen: Deine Kinder haben das Gesetz gebrochen. Und Isaak wird antworten: *Meine* Kinder? Sind sie nicht die deinen? Sind sie auch deine?

Isaak bleibt der privilegierte Verteidiger Israels, der seine Sache wirksam vertritt. Er wird das Recht haben, Gott alles zu sagen, alles von ihm zu verlangen. Weil er gelitten hat? Nein. Leiden verleiht in der jüdischen Tradition keine Privilegien. Es kommt darauf an, was man aus dem Leiden macht. Isaak verwandelte es in Gebet und Liebe statt in Groll und Fluch. Das verleiht ihm Rechte und Macht, die kein anderer besitzt. Seine Belohnung? Der Tempel wird nicht auf dem Sinai, sondern auf dem Morija errichtet.

Beginnen wir unsere Frage wieder an ihrem Ausgangspunkt: Warum trägt Isaak, unser Vorfahre mit dem tragischen Schicksal, einen so unpassenden Namen? Ein Name, der Lachen hervorruft und bedeutet? Isaak lehrt als erster Überlebender die Überlebenden der zukünftigen jüdischen Geschichte, dass man ein Leben lang leiden und verzweifeln kann, ohne die Kunst des Lachens aufzugeben.

Natürlich wird Isaac die traumatischen Szenen, die seine Jugend vergewaltigt haben, nie

vergessen; er wird sich immer an den Holocaust erinnern und bis ans Ende aller Zeiten davon gezeichnet und gehäutet sein. Aber er wird trotz allem in der Lage sein zu lachen. Und trotz allem wird er lachen.

Und Gott sprach zu Abraham: Fürchte dich nicht, ich will dich beschützen; groß wird dein Lohn sein.

Dieser Vers, der nach der Beschreibung der überwältigenden Siege Abrahams über die Könige der Region kommt, ruft bei unseren Weisen Erstaunen hervor: Warum musste Gott Abraham, der als unbesiegbar galt, beruhigen?

Das liegt daran, dass Abraham die Folgen seiner Siege fürchtete“, sagt Rabbi Levi. Er fürchtete, dass sich die Söhne der getöteten Könige zusammenfinden würden, um gegen ihn Krieg zu führen. Gott musste ihn daher beruhigen: Fürchte dich nicht, Abraham; selbst wenn sich alle Könige der Welt gegen dich verbünden würden, wird dir nichts Schlimmes zustoßen, denn ich werde gegen sie kämpfen.

Eine andere Erklärung: Abraham hatte Zweifel: Woher sollte er wissen, dass sich unter den erschossenen Kriegern nicht ein Gerechter befand, der einen solchen Tod nicht verdient hätte? Gott musste also seine Bedenken zerstreuen: Du hast nur die Dornen aus dem Garten des Königs gezupft; groß wird dein Lohn sein.

Sodom: Sündige Stadt, die Verbrechen atmet und das Böse verbreitet. Bestraft für ihre Taten nicht gegen Gott, sondern gegen die Menschen. Gegen die Schwachen, die Mittellosen, die Landstreicher, die Unglücklichen.

In Sodom“, sagt Rabbi Jehuda, „gab es ein Gesetz, das jeden mit dem Tod bestrafte, der dem Fremden, dem Bettler, dem Elenden Brot anbot.

Doch als Abraham erfuhr, dass Gott sich darauf vorbereitete, Sodom zu vernichten, kam er zu ihrer Verteidigung. Er flehte um Gottes Barmherzigkeit und sagte: Wenn du daran festhältst, dass die Welt allein bestehen soll, dann gibt es kein Gesetz; wenn du daran festhältst, dass das Gesetz allein bestehen soll, dann gibt es keine Welt. Du nimmst den Stab an beiden Enden. Entscheide dich für das eine oder das andere. Sei weniger anspruchsvoll, weniger un-nachgiebig, sonst wird nichts bestehen. So plädierte Abraham laut Rabbi Levi für die Stadt, in der sich die Menschen gegenseitig auffraßen.

Drei Jahre nachdem Abraham Ishmael aus seinem Haus vertrieben hatte, besuchte er ihn in der Wüste, weil er ihn immer noch liebte. Eine Frau begrüßte ihn: Aissa, die moabitische Frau Ishmaels. Abraham fragte sie: Wo ist dein Mann? – Er ist gegangen, um Früchte zu pflücken. – Ich habe Durst und Hunger“, sagte Abraham. Die Reise hat mich erschöpft. Gib mir etwas Wasser und ein Stück Brot, willst du? Aisa lehnte ab. Da sprach Abraham zu ihr: Wenn dein Mann heimkommt, so sage ihm, dass ein alter Mann aus dem Lande Kanaan zu ihm gekommen ist; und dieser alte Mann lässt ihm sagen, dass ihm die Schwelle seines Hauses nicht gefallen hat. Aisa machte den Auftrag für Ishmael, der sie sogleich verstößt. Seine neue Frau Fatima hingegen kam aus Ägypten.

Drei Jahre später kam Abraham zurück: Wo ist dein Mann?“, fragte er Fatima. – Er ist weggegangen, um sich um die Kamele zu kümmern. – Ich habe Durst, ich habe Hunger“, sagte Abraham; die Reise hat mich müde gemacht. – Komm, geh rein, ruh dich aus“, sagte Fatima und bot ihm Brot und Wasser an. – Wenn dein Mann nach Hause kommt“, sagte Abraham lächelnd, „dann sag ihm, dass ein alter Mann aus dem Land Kanaan zu ihm gekommen ist und

dass ihm die Schwelle seines Hauses sehr gut gefallen hat.

Aus der Ferne hörten Vater und Sohn nicht auf, sich zu lieben.

Um die Opferung Isaaks zu verhindern, verwandelte sich Satan auf dem Weg zum Berg Morija in einen Fluss, in der Hoffnung, dass Abraham und sein Sohn ihn nicht überqueren könnten. Doch Abraham ging in das Wasser und befahl seinem Gefolge, ihm zu folgen. Das Wasser reichte ihm schon bis zum Kopf. Da schaute Abraham zum Himmel und sagte: Herr des Universums, du hast mich erwählt und gesagt, dass du allein bist und ich auch allein bin, dass du dich durch mich zu erkennen geben sollst und dass ich dir meinen Sohn als Opfergabe geben soll; aber wenn ich ertrinke oder wenn Isaak ertrinkt, wer wird deinen Willen erfüllen? Und wer wird deinen Namen bekannt machen?

Im nächsten Moment war von einem Fluss auf dem Weg zum Berg Moriah keine Spur mehr zu sehen.

„ Und Abraham opferte den Widder anstelle seines Sohnes...“

Armer Widder, sagen einige Weise. Gott prüft die Menschen und er ist es, der getötet wird. Das ist ungerecht; er hat doch nichts getan.

Rabbi Yoshua sagte: Seit dem sechsten Tag der Schöpfung lebte dieser Widder im Paradies und wartete darauf, gerufen zu werden; er war von Anfang an dazu bestimmt, Isaak auf dem Altar zu ersetzen.

Ein besonderer Widder mit einem einzigartigen Schicksal, von dem Rabbi Hanina ben Dossa sagt: „Nichts von diesem Opfer ging verloren. Die Asche wurde im Heiligtum des Tempels verstreut, die Sehnen wurden von David als Saiten für seine Harfe verwendet, die Haut nahm der Prophet Elias, um sich damit zu bekleiden, und das kleinere der beiden Hörner rief das Volk auf, sich am Fuß des Sinai zu versammeln, und das größere wird eines Tages ertönen, um die Ankunft des Messias anzukündigen.

Eines Tages rief der König der Moabiter, Micha, seine engsten Berater zusammen und fragte sie: Worin besteht denn die Stärke des jüdischen Volkes? Warum gelingt es nicht, es zu vernichten? Seine Stärke liegt in Abraham“, antworteten ihm die Berater. – Abraham, Abraham, wer ist das? – Ihr Vorfahre, der erste ihrer Patriarchen. – Aber was hat er denn getan, um solche Macht zu verdienen?“, fragte der König. – Abraham war bereit, seinen Sohn Gott zu opfern“, antworteten die Ratsherren. – Hat er es getan? – Nein, es war nur eine Prüfung. – Dann werde ich es besser machen und mächtiger sein als er.

Und der moabitische König ließ mehr als einen Mann festnehmen, mehr als zehn Männer, mehr als hundert Männer, und opferte sie alle seinen Göttern. Und er spürte, wie seine Kraft ihn verließ. Er starb, ohne zu verstehen.

Rabbi Hanan Sohn des Rava sagte im Namen Ravs: An dem Tag, an dem Abraham sein Leben aushauchte, versammelten sich alle Könige und alle großen Fürsten der Erde, um ihn zu beweinen, und riefen gemeinsam aus: Wehe der Welt, die ihren Führer verloren hat, wehe dem Schiff, das seinen Kapitän verloren hat.

*Im Original auf Französisch unter dem Titel „Le sacrifice d'Isaac: histoire de survivant“ erschienen in: Elie Wiesel, *Célébration biblique, portraits et légendes*, Paris: Éditions du Seuil, 1975.*